
Das *APCS* Bulletin

Avis officiel de l'Association des Professeurs de Chant de Suisse

März 1992

Nr. 14

vom Präsidenten...

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

Seit Jahrhunderten wird diskutiert, was wichtiger sei, die Musik oder das Wort.

Genauso heftig streiten sich auch Gesanglehrer darüber, was wichtiger sei, technische Übungen oder die Arbeit am Text. Es gibt viele Kollegen, die einen Schüler jahrelang nur technische Übungen singen lassen, um die Stimme zu "placieren", um die anstehenden Probleme einzeln und isoliert anzugehen und zu lösen. Ich habe das früher auch gemacht, und mache es in seltenen Einzelfällen auch jetzt noch.

Ist es Ihnen noch nie vorgekommen, dass ein Schüler seine Übungen grossartig konnte, in die höchsten Höhen und tiefsten Tiefen hinauf- und hinabsingend die Schwierigkeiten meisterte, dann aber bei einfachsten Liedern grösste Probleme hatte, etwas daraus zu machen? Andererseits haben Sie bestimmt auch Leute gehört, die vor lauter Ausdruckswillen bis fast zur Groteske übers Ziel hinausschossen und wegen des technischen Unvermögens doch keine vernünftige Leistung erzielten.

Ich meine, dass nur durch eine Kombination von reiner Technik und von Textarbeit das Ziel ohne grosse Umwege erreicht werden kann. Ich wehre mich entschieden gegen die blödsinnige Tren-

nung von "Stimmbildner" (also quasi Stimmklempner) der für die Technik zuständig ist und dann "Coach" oder "Korrepetitor" der die Musik macht. Ich gehe so weit, zu behaupten, dass sich viele technische Dinge erst durch die Musik vernünftig realisieren lassen. Ein Crescendo macht doch nur Sinn, wenn es innerhalb eines musikalischen Ablaufes steht. Eine technische Übung kann doch ohne Schwierigkeit in einen Spannungsbogen mit Ziel und Abspannung gestellt werden. Eine Klangfarbe kann doch nur aus künstlerischer Vorstellung sinnvoll getroffen werden, muss doch aus dem Sinn des Textes entstehen. Eine Registermischung, eine bestimmte Lautstärke sind doch voll abhängig von der Aussage des Textes.

Bei Sängern, die todlangweilig vortragen, liegt oft der Grund in der Tatsache verborgen, dass diese Leute ihr ganzes Sinnen und Trachten nur auf technische Dinge gerichtet haben, und darüber völlig vergessen, was sie eigentlich ihrem Publikum mitzuteilen haben. Sie sind in sich selbst blockiert, nur mit sich selbst beschäftigt. Es erinnert mich an Pianisten, die nur auf richtige Fingersätze achten. Jürg Wyttenbach prägte das Wort von der "Isolationshaft am Klavier". Das gibt es auch bei den Sängern.

Ein Weiteres: ich musste feststellen, dass meine Schüler (und auch die meiner Kollegen) die ich auf eine "Technikkur" gesetzt hatte, zu Hause die

schwersten Arien und Lieder trotzdem sangen. Da ziehe ich es unbedingt vor, dass das unter meiner Kontrolle geschieht, und nicht in der Heimlichkeit. (Es kann ganz heilsam sein, jemandem zu beweisen, dass ein Stück für ihn nicht geeignet oder zu schwer ist, vorausgesetzt es geschieht in psychologisch geschickter Art). So lasse ich meine Schüler immer zunächst Text singen. Ich erfinde aus der momentanen Situation und dem speziellen Text heraus Übungen, die ein eben erscheinendes Problem lösen helfen. Ob es sich dann um Atem-Haltungs-Artikulations-Register-Dynamik-Vokalausgleichs-Fragen handelt, spielt keine Rolle.

Pars pro Toto: das Einzelproblem wird zum Übungsobjekt für das Gesamte. Ich schreibe dem Schüler die Übung in ein Heft, das er mitzubringen hat, denn es dient mir selber zur Kontrolle und zum Überblick darüber, was schon angegangen wurde. Ich kann eine gründlichere Kontrolle ausüben und schliesslich auf

bereits notierte Dinge später zurückkommen und sie nach Bedarf ergänzen oder ausbauen. Weiter versuche ich, die erfundenen Übungen auch mit Ausdruck, d.h. mit innerer Vorstellung verbunden, singen zu lassen.

Haben Sie schon versucht, einen einzelnen Vokal oder eine Silbengruppe den Schüler in einer genau definierten Stimmung (Zorn, Freude, Trauer, Spott usw. usw.) singen zu lassen, und zwar so lange bis der Zuhörer herausfindet, welche dieser Stimmungen effektiv gemeint war? Das lässt sich auch auf einer Tonleiter und mit variablem Tempo durchführen. Wer auf solche Weise übt, wird sich nie langweilen und ganz anders vorbereitet sein, wenn er ein Recitativ oder gar ein Wolf-Lied singen möchte.

Kurz gesagt: nieder mit dem Stimmmechaniker — es lebe der Sängermusiker! In diesem Sinne wünsche ich Ihnen einen schönen Frühling und grüsse Sie herzlich.

Jakob Stämpfli